

und engeren Sinne. Er muß unsern Blick wirklich so viel umfassend und allgemein, als nur immer möglich, machen, ihn immer auf die ganze Lage der Menschheit in der Natur richten. Indeß kommt es auch bei ihm nicht darauf an, wie groß gerade der Kreis von Gegenständen sei, den er durchläuft, sobald er nur die Stimmung hervorbringt, die wir eben beschrieben haben: die Stimmung, in der wir für alle Objecte offen sind, für alle Sinn haben, und durch ein überwiegendes und allgemeines Interesse zur bloßen Betrachtung hingezogen werden. Denn in dieser Stimmung herrschen von selbst die Kräfte, welche unmittelbar für sich Totalität mit sich führen.

LIX.

Eigenschaften der dichterischen Einbildungskraft in Beziehung auf jenen Zustand.

Die dichterische Einbildungskraft hat dem Stoffe des epischen Dichters, um ihn in seiner ganzen Stärke wirken zu lassen, zwei Eigenschaften mitzutheilen: Sinnlichkeit und Einheit. Beide werden in denjenigen Modificationen, die sie zu epischer Sinnlichkeit und epischer Einheit machen, durch den allgemeinen Geist dieser Dichtungsart bestimmt.

Dieser besteht darin, dem Zuhörer die Welt in ihrem ganzen Zusammenhange vor die Augen zu legen, in ihm allein seine beschauenden Kräfte herrschend zu erhalten, dieselben aber zu der höchsten Stärke und zu vollkommener Harmonie anzuspannen, und dies alles endlich allein durch die Einbildungskraft auszuführen. Er hat daher nur Gestalt und Bewegung zu suchen, darf sich nicht einmal begnügen, nur die eine oder die andere, sondern muß immer beide mit einander vereint, lauter bewegte Gestalten aufstellen, muß immer allein für das Auge und den Sinn arbeiten, oder, wenn er andere Sinne und andere Empfindungen ins Spiel zieht, doch ihre Wirkung immer jenem Haupteindruck unterordnen.

Aber das Auge will nicht bloß durch bestimmte Formen, durch sorgfältig gezeichnete Umrisse gehörig geleitet, es will auch belebt werden. Er muß daher die Trockenheit einer bloßen Zeichnung vermeiden, Licht und Schatten, Farben, mit Einem Worte Colorit suchen, aber dies Colorit wieder nur der Eigenthümlichkeit seiner Gattung gemäß gebrauchen. Der

Sinn, wenn er episch gestimmt ist, lebt in der freien, heiteren Natur; der epische Dichter kann also nie genug Licht, genug Sonne, nie eine hinlängliche Fülle von Gestalten, nie genug lebendige Bewegung derselben, nie genug reiche und mannichfaltige Farbengebung erlangen. Aber mitten in diesem üppigsten Reichthume muß nicht nur überhaupt die Form, sondern in ihm selbst auch durchgängige Harmonie herrschen; ein Ton muß den anderen mildern; keiner muß sich schreiend hervordrängen; die Sinne müssen ergötzt, aber nicht in verwirrendem Taumel mit fortgerissen werden. Der epische Dichter hat daher alles Bunte und Schreiende, alles Grelle und Contrastirende zu vermeiden.

Allein dies, wovon wir bis jetzt redeten, sind nur erst die einzelnen Züge zu seinem Gemälde; die große Kunst besteht darin, dies Gemälde selbst zusammenzusetzen. Hierbei indeß brauchen wir nicht weiter zu verweilen. Diese Kunst ist eben das, womit wir uns in dem ersten Theile dieses Aufsatzes so ausführlich beschäftigt haben, die reine Objectivität, die den Gegenstand in seiner ganzen lebendigen Gestalt vor uns hinstellt. Wir haben gesehen, daß dieselbe vorzüglich durch die ununterbrochene Stetigkeit der Umrisse bewirkt wird, und das Gesetz dieser Stetigkeit ist daher dem epischen Dichter mehr als irgend einem anderen vorgeschrieben.

Der bloß und ruhig beschauende Sinn ist nie, da er nie von einer einzelnen Absicht, noch einer einzelnen Empfindung ausgeht, auf Einen Gegenstand ausschließend geheftet; er schweift immer auf andere, immer auf alles über, was er zugleich vor sich erblickt, sucht immer eine Menge von Objecten, oder, wenn er in seiner besten Stimmung ist, immer ein Ganzes derselben. Das Werk des epischen Dichters muß daher, indem es bestimmt ist, auf die ganze Natur eine freie Aussicht zu öffnen, eine Menge von Objecten, eine Mannichfaltigkeit einzelner Gruppen umfassen, und in diesen muß nun jede Gestalt in ihren einzelnen Theilen, jede Gruppe in ihren einzelnen Gestalten, endlich das Ganze in seinen einzelnen Gruppen durch nirgends unterbrochene Umrisse eine einzige Form bilden. Aber diese Stetigkeit wird auch noch außerdem durch die erforderliche Bewegung nothwendig. Denn jede Unterbrechung derselben würde eben so gut ein Stillstand in dieser, als eine Lücke in der Gestalt sein.

Jedes epische Gedicht muß daher am Ende eine vollkommene Einheit aufstellen; und da dies keine Einheit nach Begriffen (wie in der Naturbeschreibung und Geschichte) sein darf, so muß es eine Einheit der Gestalt und der Handlung sein. Es darf daher nicht mehr als Eine

Handlung, und muß diese als ein sinnliches, durch sich allein vollständiges, von allem außer sich unabhängiges Ganzes schildern.

Wie sich die epische Einheit noch besonders von der Einheit anderer Dichtungsarten unterscheidet, dies können wir bequemer in der Folge entwickeln, als hier, wo wir es noch nicht sowohl mit den Gesetzen, als nur mit dem Begriff des epischen Gedichtes zu thun haben.

LX.

In der Verbindung des Zustandes allgemeiner Beschauung und der dichterischen Einbildungskraft treten der Form nach gleichartige Eigenschaften mit einander in Wechselwirkung. — Einfluß, welchen dies auf die epische Stimmung ausübt.

Wenn, wie wir im Vorigen gezeigt haben, jede eigene Dichtungsart dadurch entsteht, daß sich in dem menschlichen Gemütthe eine eigene Stimmung vorfindet, deren sich nur die dichterische Einbildungskraft zu ihrem Gebrauche bedient (obgleich in dem Augenblicke, wo dies geschieht, immer sie es ist, welche dieselbe hervorruft), so kann das volle Wesen derselben nicht anders, als durch die Verbindung dieser beiden Elemente sichtbar werden.

Wir haben jetzt in Rücksicht auf die Epopöe beide: die beschauende Stimmung des Gemütthes und die auf sie bezogene Einbildungskraft, einzeln untersucht. Die erstere zeichnete sich durch Objectivität, durch Totalität und durch Einheit, die aber freilich eine Einheit nach Begriffen war, aus; die letztere trug im Ganzen denselben Charakter an sich, auch Objectivität, auch Totalität, auch Einheit, nur aber eine sinnliche, und nur alle diese Eigenschaften, da sie es nicht mit der, immer an sich beschränkten und uns nie ganz verständlichen Wirklichkeit zu thun hat, in größerer Vollkommenheit und Reinheit.

Da also die Einbildungskraft hier eine Stimmung des Gemütthes bearbeitet, die ihrer eigenen Natur schon von selbst nahe kommt, so ist es natürlich, daß alle jene Eigenschaften in doppelter Stärke auftreten müssen; aber das Wichtigste ist dabei das, was gerade aus dem Umstande selbst entspringt, daß sie sich an einem, ihr selbst der Form nach ähnlichen Stoffe versucht. Da von dieser Seite ganz und gar kein Mißklang ent-